

**Zeitschrift:** Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut

**Band:** 4 (1963)

**Heft:** 47

**Artikel:** Mord auf Befehl : der Fall Staschynskij

**Autor:** Anders, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076913>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# KARL ANDERS MORD AUF BEFEHL

## Der Fall Staschynskij

© Verlag Fritz Schlüchtenmayer Tübingen/Neckar

4. Fortsetzung

### Aus dem bisherigen Inhalt:

Nach Durchführung zweier erfolgreicher Mordanschläge auf ukrainische Emigranten in München erhält Bogdan Staschynskij, junger Agent im sowjetischen Staatssicherheitsdienst, 1959 in Moskau höchste Auszeichnungen. Auch wird ihm die Bewilligung zur Heirat mit einem ostdeutschen Mädchen, Inge Pohl, erteilt. Im Gespräch mit ihr kommen ihm erstmals Gedanken an eine allfällige Flucht in den Westen.

### 15. Heirat mit Inge Pohl

Am 9. Januar 1960 fuhren beide mit einem Touristenzug von Ost-Berlin nach Moskau. Inge Pohl hatte von Sergej einen sowjetischen Auslandspaß auf den Namen Inge Fjodorowna Krylowa erhalten. In Moskau blieben sie zwei Monate mit einem zehntägigen Besuch von Leningrad. Es gelang Staschynskij offensichtlich, seinen Vorgesetzten eine prosowjetische Haltung seiner Braut vorzutäuschen und die Heiratserlaubnis zu erhalten. Die beiden Monate in Moskau mit Inge Pohl setzten die innere Wandlung Staschynskij fort. Er fühlte sich vom KGB bespitzelt. Seine Braut machte ihn auf die Differenzen zwischen der sowjetischen Propaganda und der Moskauer Wirklichkeit aufmerksam. Allmählich gewöhnte sich Staschynskij daran, die kommunistische Umwelt mit den Augen seiner Frau zu sehen. Er begann, die Zustände zu analysieren und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Am 9. März 1960 kehrten sie von Moskau nach Ostberlin zurück. Sein bisheriger Führungsoffizier Sergej war nach Kiew versetzt worden. Sein Nachfolger hieß Alexander Afansijewitsch. Er besorgte alle Papiere, die Staschynskij für seine Heirat benötigte. Über seine Heirat mit Inge Pohl sagte Staschynskij:

»Am 23. April 1960 fand die Eheschließung vor dem Standesamt Ost-Berlin-Mitte statt und anschließend die kirchliche Trauung in der evangelischen Golgatha-Kirche in der Borsigstraße. Für mich als Angehöriger des KGB wäre es selbstverständlich gewesen, auf die kirchliche Trauung zu verzichten. Man hatte mir in Moskau gesagt, ich sollte mich nur dann kirchlich trauen lassen, wenn die Ablehnung zu einem Bruch mit den Eltern und Verwandten meiner Frau führen würde. Ich habe jedoch gar nicht erst danach gefragt, sondern die kirchliche Trauung betrieben, weil ich alles so haben wollte, wie es sich gehört. Ich wußte, daß ich damit auch meinen streng religiös eingestellten Eltern eine Freude machen konnte. Meinen KGB-Vorgesetzten gegenüber habe ich die Trauung verschwiegen, doch hat sich meine Frau später verraten, als sie unserem Betreuer ahnungslos eine Fotografie von uns zeigte, die nach der kirchlichen Trauung vor der Kirche aufgenommen worden war (siehe Foto).

Nachdem wir noch einige Einkäufe für unseren Moskauer Aufenthalt getätigt hatten, fuhren wir am 8. Mai 1960 als Ehepaar »Krylow« nach Moskau.«

Am 10. Mai 1960 trafen sie in Moskau ein. Am Bahnhof wurden sie von Arkadij Andrejewitsch empfangen. Er stellte ihnen ihren künftigen Betreuer, Sergej Bogdanowitsch Sarkisow (Sergej II.), vor. Sergej II. brachte sie in die für sie vorgesehene Wohnung auf der 2. Nowo-Ostankinskaja-Straße 18, Zimmer Nr. 9 (siehe Zeichnung), die offenbar einem Angehörigen des KGB gehörte, der zur Zeit außerhalb von Moskau tätig war. Sergej II. erklärte Staschynskij seine zukünftigen Aufgaben. Seine Ausbildung sollte in erster Linie darin bestehen, daß er seine deutschen Sprachkenntnisse erweiterte und später die englische Sprache erlernte. Nebenher werde er Politunterricht erhalten. Von der in Aussicht genommenen Spezialausbildung deutete Sergej II. an, daß sie die Gebiete Fotografieren und Funken umfassen werde. Schließlich sollte Sta-

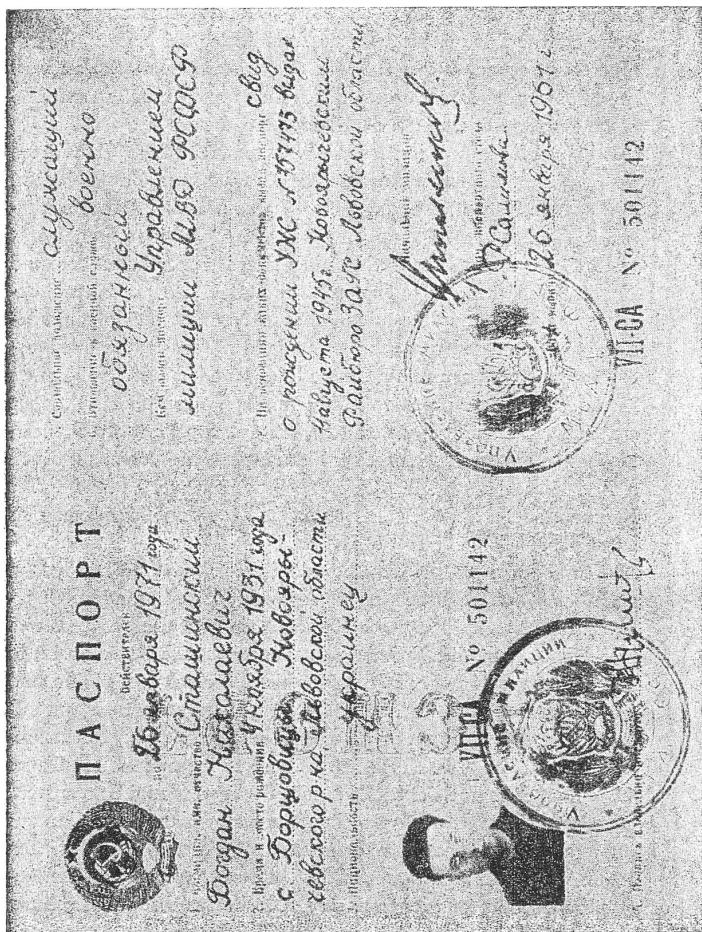
schynskij für seine spätere Legalisierung im Westen auch ein Handwerk erlernen. Zunächst war die Ausbildung als Rundfunktechniker vorgesehen. Später zog man das Friseurhandwerk vor, weil Inge Pohl Friseuse war und dadurch die Möglichkeit bestand, daß beide gemeinsam einen Friseurladen aufmachten.

Das Hauptziel in politischer Hinsicht war nach Sergej II. Worten das Zurückfinden in die »sowjetische Wirklichkeit«, das bei jedem, der längere Zeit im Ausland gelebt habe, praktiziert werde. Staschynskij's Frau sollte zum »sowjetischen Menschen« umgeformt werden. Zu diesem Zweck bekamen sie russische Zeitungen und Zeitschriften, wurden in Betrieben herumgeführt, zu Theaterbesuchen angeregt, mußten Museen besuchen und eine Kolchose besichtigen. Sie wurden angehalten, keine Freundschaften mit Ausländern zu suchen und die Gegend des Hotels »Metropol«, eines Intourist-Hotels, zu meiden. Einheimischen gegenüber sollten sie sich zurückhaltend zeigen. Mit den Eltern von Frau Staschynskij korrespondierten sie über eine Deckadresse in Warschau. Auch seinen Eltern wurde ihre richtige Anschrift verheimlicht. Die Korrespondenz lief über das Schließfach 790 des Hauptpostamtes Moskau, ein Schließfach des KGB.

Bis Ende Juli 1960 lief der Aufenthalt der Eheleute Staschynskij nach dem vom KGB ausgearbeiteten Plan ohne besondere Gegebenheiten ab. Zweimal wöchentlich kam eine Lehrerin, Elvira Michailowna, in die Wohnung und unterrichtete Staschynskij in der deutschen Sprache, in Geographie, Geschichte, Religion und gutem Benehmen. Alles in Hinblick auf die vorgesehenen zukünftigen Einsätze. Die innere Wandlung bei Staschynskij schritt immer weiter fort. Seine Frau hatte ihm prophezeit: »Eines Tages wirst Du schon noch erwachen und geheilt werden.« Und anstatt, daß sie – wie KGB-Chef Schelepin verlangt hatte – von ihm zur überzeugten Kommunistin erzogen würde, beeinflußte sie ihren Mann weiter im antikommunistischen Sinne, so daß ihm die Augen immer mehr aufgingen und seine bisherige absolute Bejahung des Systems durch wachsende Zweifel und von Mißtrauen und schließlich Ablehnung verdrängt wurden. Als sie ihm eines Tages



Am 23. April 1960 schlossen Inge Pohl und Bogdan Staschynskij vor dem Standesamt in Ost-Berlin-Mitte die Ehe.



sagte: »Du bist doch sonst nicht so dumm, wie kannst Du nur so blöd sein!«, konnte er nichts anderes erwidern als: »Du hast ja recht.«

In diese Periode fiel ein Ereignis, das für den weiteren Ablauf der inneren Abkehr Staschynskis vom Sowjetsystem von Bedeutung werden sollte. Er berichtet darüber:

»Ende Juli 1960 stellten wir fest, daß in unsrer Wohnung in Moskau Wanzen waren. Bei der Verfolgung dieser Tiere riß ich ein Stück der Scheuerleiste in unserem Wohnzimmer ab und entdeckte dahinter mit Gummi isoliertes Kabel. Zuerst hatte ich keine Ahnung, welchem Zweck das Kabel diente. Ich stellte dann fest, daß das Kabel an einer bestimmten Stelle mit einem zweiten aus der anderen Richtung entgegenkommenden Kabel durch ein Loch in die Nachbarwohnung führte. Die Enden der beiden Kabel waren jeweils in die Wände unseres Wohnzimmers gelegt. Danach lag die Vermutung nahe, daß es sich um eine Abhörvorrichtung handeln müsse. Um das zu untersuchen, löste ich das Isolierband einer Anschlußstelle und verband das aus der Mauer kommende Kabel mit einem Tonbandgerät, indem ich die Kabelenden in eine Mikrobuchse einführe. Dann stellte ich das Gerät an und sprach einige Sätze laut gegen die Wand, in der ich ein Mikrofon vermutete. Nach dem Zurückspulen des Magnetophonbandes schaltete ich das Gerät auf Wiedergabe und konnte tatsächlich – wenn auch nur leise – meine Sätze, die ich auf Band gesprochen hatte, im Lautsprecher wieder hören. Die Schwäche der Wiedergabe ist wohl auf die provisorische Befestigung des Kabels in der Mikrobuchse zurückzuführen. Jedenfalls stand für mich fest, daß wir bespitzelt wurden.

Für mich war dieses Erlebnis gewissermaßen der Schlußakkord meiner Tätigkeit im Dienst des KGB. Ich kam zu der Überzeugung, daß sich unsere Wege trennen müßten.«

Frau Staschynskij ergänzt diese Schilderung ihres Mannes mit folgenden Worten:

»Seit dieser Zeit wagten wir nicht mehr, uns in der eigenen Wohnung zu unterhalten, insbesondere nicht über Themen, die uns verdächtig machen könnten. Außerdem bekamen wir eines Tages unsere Post in geöffnetem Zustand. Man hatte es noch nicht einmal für nötig befunden, die Briefe nach dieser offensichtlichen Kontrolle wieder zu

verschließen. Als wir dies dem Sergej sagten, gab er indirekt zu, daß die Briefe schon immer kontrolliert worden wären. Die Kabel hinter der Scheuerleiste erklärte er damit, daß die Wohnung früher von einem Mann bewohnt worden sei, der möglicherweise damit experimentiert hätte.«

Im August und September 1960 erhielt das Ehepaar Staschynskij Urlaub zu seinen Eltern nach Borschtschewitz. Die folgenden Ereignisse beschreibt Frau Staschynskij so:

»Nach unserer Rückkehr nach Moskau hörten die Besuche der Lehrerin auf, so daß mein Mann nun eigentlich überhaupt nichts mehr zu tun hatte. Er mußte lediglich einige Übersetzungen aus dem Deutschen ins Russische anfertigen. Auch das war für ihn ein erneuter Anlaß, seinen Arbeitgebern zu mißtrauen. Möglicherweise hat zu dieser Entwicklung beigetragen, daß ich im Sommer 1960 Sergej erklärte, ich bekomme ein Kind. Zunächst hat er an mich das Ansinnen gestellt, ich sollte – wie das anscheinend in Moskau üblich ist – an mir eine Abtreibung vornehmen lassen. Als jedoch mein Mann und ich dagegen Stellung nahmen, hat man sich offenbar mit dieser Tatsache abgefunden. –

Sergej unterhielt sich des öfteren mit mir, um meine Meinung zu verschiedenen Punkten zu erfahren. So schlug er mir auch vor, ich solle das Kind später in einem Erziehungsheim unterbringen und es dort aufzuziehen lassen. Als ich mich dagegen verwahrt, sagte er, es sei doch eine schöne Sache, wenn man ein Kind der Allgemeinheit zur Verfügung stelle. Übrigens hatte Sergej von sich aus angefangen, über das erwartete Kind zu sprechen, noch bevor wir diese Eröffnung gemacht hatten. Er sagte, es gäbe vor dem KGB kein Geheimnis. Auch wenn ich ein Kind bekomme, müßten sie das wissen. Da man es mir damals noch nicht ansehen konnte, hatten wir einen neuen Beweis dafür, daß man uns bespitzelte.«

Lesen Sie in der nächsten Nummer:

16. Geburt und Tod von Peter
17. Die Flucht

In Moskau erhielt Staschynskij einen Paß auf seinen richtigen Namen.